 Lesezeit: 4 min.

Die Erzählung von den Emmausjüngern (Lk 24) ist eine der schönsten und menschlichsten Seiten des Evangeliums: zwei enttäuschte Männer, deren Hoffnung zerbrochen ist und die sich von Jerusalem entfernen. Und doch begegnen sie gerade auf diesem dunklen Weg dem Auferstandenen, ohne ihn zu erkennen. Anhand von drei Bewegungen – der Begrenztheit der rein menschlichen Vernunft, der geduldigen Pädagogik Jesu als Weggefährte und dem Erkennen beim Brotbrechen – bietet uns dieser Text eine tiefgründige und aktuelle Reflexion darüber, wie sich der Glaube erneuert: nicht durch unmittelbare Gewissheit, sondern durch Zuhören, Gastfreundschaft und Gemeinschaft.

Verlorene Hoffnung, wiedergefundener Glaube durch die Nächstenliebe
Die Geschichte der beiden Jünger kann als eine Erfahrung der Verwandlung von geistlicher Blindheit zum Erkennen des Auferstandenen beschrieben werden. Ich werde drei Abschnitte kommentieren, die uns heute in gewisser Weise etwas Wichtiges zu sagen haben.

Das rein menschliche Verständnis lässt uns feststecken
Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus stehen für die Grenzen der rein menschlichen Deutung. Sie kannten die Ereignisse – die Kreuzigung, die Gerüchte über das leere Grab –, aber nur als Informationen. Diese Fakten stellten nur ein „Grab“, ein „Scheitern“, eine „Sackgasse“ dar. „Wir aber hofften, dass er es sei, der Israel erlösen werde“ (Lukas 24,21). Alles war auf Vergangenes reduziert. Die Hoffnung war bereits gestorben.
Dieses Gefühl spricht unsere Zeit stark an. Wir leben umgeben von Informationen, aber oft gestrandet in der Sinnlosigkeit. Die Nachrichtenzyklen, die Traumata, die Widersprüche unserer Zeit – wenn sie nur durch menschliche Analyse gelesen werden, führen sie zur Verzweiflung. Das Gespräch der Jünger spiegelt unser eigenes wider: Fakten ohne Sinn werden zu einer Last statt zu einem Licht. Ihr Denken war in der Box ihrer eigenen menschlichen Kategorien gefangen, und diese allein können die Grenze der Auferstehung nicht umfassen.
Wie oft versuchen auch wir, den Glauben nur mit der Vernunft, mit gesellschaftlicher Analyse, mit der Lösung institutioneller Probleme zu „lösen“? Es ist eine Anstrengung, der der Hauch des Göttlichen fehlt, eine Anstrengung, die geistlichen Sauerstoff verliert.

Jesus als Gefährte: eine prophetische Erweiterung
Was auffällt, ist, dass Jesus, als er sich ihnen auf dem Weg anschließt, sich nicht

sofort offenbart. Stattdessen *hört er zuerst zu* („Worüber habt ihr unterwegs gesprochen?“), dann lehrt er. Er unterschätzt ihren Schmerz nicht, sondern begegnet ihm mit geduldiger Pädagogik: „Und er fing an von Moses und allen Propheten, und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm geschrieben steht“ (Lukas 24,27).
Jesus erzwingt das Verständnis nicht, auch wenn sie es brauchen. Jesus *lädt sie ein, ihr Verständnis zu erweitern. Er lädt sie sanft ein, aus ihrem Labyrinth herauszukommen*. Die Argumentation der Jünger, der Messias, den sie sich vorstellten, all das wird durch die Schriften erweitert und vertieft. Die Botschaft der Propheten ist ein lebendiger Text, kein toter.
Das schönste Detail ist, dass sie ihn, während sie aufmerksam zuhörten, nicht erkannten, *als er lehrte*. Das Erkennen kommt später. Mit noch wankender Hoffnung bieten sie ihrem lieben Gefährten ihre Gastfreundschaft an (das Brotbrechen).
Hier liegt eine schöne Lektion für uns heute. Es geht nicht nur darum, die Lehre zu vermitteln, so edel und dringend das auch sein mag. Den Menschen muss mit Ruhe und Geduld geholfen werden, ihr eigenes Leben, ihre eigenen Fragen, ihre eigenen Hoffnungen *im* größeren Verständnis der Botschaft Jesu zu sehen. Dieses Zuhören erfordert Gemeinschaft; es nährt sich von Gemeinschaft. Es ist ein Schritt zum wahren Verständnis, also zu dem Moment, in dem sich die „Augen des Herzens“ öffnen.

Ihm im Brotbrechen begegnen: geöffnete Augen, ohne zu sehen
Das Paradox ist exquisit: „Da wurden ihre Augen aufgetan, und sie erkannten ihn; er aber verschwand aus ihrem Gesichte“ (Lukas 24,31). Sie begegnen ihm gerade dadurch, dass sie ihn nicht sehen, sondern ihn in der Geste der Gastfreundschaft und Gemeinschaft erkennen.
Das ist der tiefste Punkt. Die Eucharistie ist nicht nur eine rituelle Erinnerung, sondern die fortwährende Wirklichkeit der Gegenwart Christi durch die Selbsthingabe und das Teilen. Die beiden Jünger brauchen „jetzt“ keinen ständigen visuellen Beweis. Sie haben etwas Tieferes erfahren: die Teilhabe an seiner Gabe.
Ich möchte einige Anregungen für unseren Weg teilen, die auf diesen drei kleinen Schritten basieren.

a. Einen Glauben aufgeben, der Sklave des Unmittelbaren und des Scheins ist.
Auch heute laufen wir Gefahr, unseren Glauben an Jesus mit der gleichen vorherrschenden Mentalität des Kalküls zu leben: Ich will sehen, sicher sein. Ich akzeptiere, ja, aber unter bestimmten Bedingungen. Stattdessen lädt uns Jesus, der

Gefährte von Emmaus, zu einer anderen Art ein, die mit Nähe beginnt, sich durch Zuhören bereichert und zur Gemeinschaft führt. Dieser Weg ist von Geduld und Nächstenliebe geprägt. Allmählich bittet uns Jesus, jene Strukturen der Angst und Verteidigung abzubauen, die uns in uns selbst gefangen halten.
Der Jesus, den wir durch die Lehre entdecken, lädt uns ein, weiterzugehen: *einzutreten und sein Modell der Selbsthingabe anzunehmen*. Er bittet uns, auf falsche Bilder zu verzichten, den Fallen jeglicher Art von Abhängigkeit zu entfliehen, indem er sich selbst als Beispiel anbietet; indem er sich bis zum Kreuz hingibt. Indem wir unseren Blick auf ihn, den Gestorbenen und Auferstandenen, richten, erkennen wir ohne Furcht unsere „Gefängnisse“ und überwinden sie mit Mut.

b. Die authentische Glaubenserfahrung erkennt man an der Gastfreundschaft.

Die beiden Jünger hätten sich den Worten Jesu widersetzen können. Stattdessen taten sie es nicht! Sie ließen sich in Frage stellen. Vergessen wir nicht, dass sie jede Hoffnung, vielleicht sogar den Glauben verloren hatten. Dennoch hatten sie ihre Fähigkeit zur Aufnahme und Gastfreundschaft nicht verloren: Sie waren immer noch Jünger, die fähig waren, Nächstenliebe zu leben!
Hier, an diesem Punkt, und nur in diesem Moment, gibt es eine Wende: Sie erkannten ihn, *als sie ihm Gastfreundschaft anboten*. Indem sie Jesus aufnahmen, gab Jesus ihnen alles, sein ganzes Selbst. Sie baten Jesus, „bei ihnen“ zu bleiben. Stattdessen belohnte Jesus sie, indem er „in ihnen“ blieb!

c. Die Eucharistie als Höhepunkt und Anfang.

Das Brotbrechen ist nicht das Ende der Geschichte; vielmehr ist es der Anfang ihrer wahren Geschichte. Obwohl der Abend hereinbrach, kehrten die beiden Jünger sofort nach Jerusalem zurück, zur Gemeinschaft, um Zeugnis abzulegen. Nun hat die äußere Dunkelheit keine Macht mehr über das Licht, das das Herz des Gläubigen erfüllt. Die wahre Kraft der Eucharistie ist die, die uns nach außen, zu den anderen, nach oben drängt.
Das ist die Schönheit des Glaubens an Christus, getragen von der Hoffnung und gelebt in Nächstenliebe!